



«Die Jugend soll Verantwortung übernehmen»

In der Kirche sollen die Jugendlichen ihre Fragen nicht an Erwachsene delegieren, sondern selber handeln. Das fordert der Schweizer Jugendbischof Alain de Raemy im Gespräch mit kath.ch zum Abschluss der Jugendsynode in Rom.



Vatikan

Alain de Raemy im Quartier der Schweizergarde | © Oliver Sittel

Sind Sie zufrieden mit den Resultaten, welche die Jugendsynode gebracht hat?

Alain de Raemy: Die Resultate werden wir erst kennen, wenn diese in den Diözesen der ganzen Welt umgesetzt sind. Das Wichtigste an der Synode ist, dass sie kein Abschluss ist.

Was ist das wichtigste Element aus dem Abschlussdokument, das Sie der Jugend mit auf den Weg geben?

De Raemy: In der Kirche soll die Jugend die Fragen nicht an die anderen, die Erwachsenen, delegieren. Sie muss selber Verantwortung übernehmen. Vom Glauben heraus und als Teil einer Gemeinde, der alle anderen genau gleich angehören!

Muss die Kirche ihre Haltung zu den sogenannten «Laien» überdenken?

De Raemy: Solange wir uns alle auf Christus richten und von ihm lernen wollen: ja.

Spricht das Abschlussdokument auch die kirchenkritischen und kirchenfernen Jugendlichen an?

De Raemy: Es will auch diese ansprechen. Aber man muss sich bewusst sein, dass dieser Kontakt nur über eine persönliche Beziehung möglich ist. Eine kirchenfremde Person wird das Abschlussdokument und auch den an die Jugend gerichteten Brief der Synodenväter – so gut gemeint er auch sei – kaum freiwillig lesen.

Müssen die Bischöfe und Priester ihre Haltung gegenüber der Jugend ändern?

De Raemy: Nein! Die Umsetzung der Jugendsynode ist nun eine Aufgabe aller, des ganzen Volkes Gottes. Die Kirche

besteht nicht aus Bischöfen, Priestern, Diakonen und Laien, die im Seelsorgeamt oder in der Verwaltung tätig sind, sondern aus allen Mitgliedern. Im Abschlusspapier wird mehrmals betont, dass wir uns von einer Kirchgemeinde, die delegiert, verabschieden müssen.

Wie wollen Sie der Schweizer Jugend die Resultate der Synode nahebringen?

De Raemy: Das werden wir in der Bischofskonferenz besprechen. Ich hatte immer im Sinn, wieder einen Rat der Jugendlichen einzuführen, dies auf der Ebene der Schweizer Bischofskonferenz. Dieser Rat soll für die Bischöfe quasi als Filter dienen, der aus Sicht der Jugendlichen klarmacht, was ihnen wichtig ist.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Tatbeweis der «synodalen Kirche»

Die Jugendsynode in Rom ist mit einem feierlichen Gottesdienst im Petersdom zu Ende gegangen. Papst Franziskus hat hier einen Kernsatz gesagt: «In der Begegnung schlägt das Herz der Kirche.» Er fordert alle in der katholischen Kirche weltweit auf, den Jugendlichen zuzuhören und ihnen Möglichkeiten der Partizipation zu geben.

Das ist ein starkes Wort von Papst Franziskus: «Ich möchte den jungen Menschen im Namen von uns Erwachsenen sagen: Verzeiht uns, wenn wir euch oft kein Gehör geschenkt haben; wenn wir, anstatt euch unser Herz zu öffnen, eure Ohren vollgeredet haben.» Dies ist ein Kernpunkt für die kommunikative Haltung der Zukunft. Es braucht dringend einen Perspektivenwechsel, wenn die Kirche lebendig sein will.

Die Jugendsynode hat in ihrem Schlussdokument viele wichtige Themen wie Digitalisierung, Migration, Sexualität und Körperlichkeit sowie das Drama von Krieg und Gewalt aufgenommen. Es ist aber nicht die Hinwendung zu diesen Themen, die die notwendige Umkehr auslöst. Vielmehr geht es jetzt um die Frage: Sind die katholischen Kirchen vor Ort bereit, diese Impulse aufzunehmen und umzusetzen?

Aktuelle Begegnungen in der Schweiz zeigen, dass bereits einiges geht: in Bern bei «Anavon», im Bündnerland bei der Talksession «Jugend@Kirche» mit jungen Erwachsenen, bei diözesanen Jugendtreffen wie kürzlich im Bistum Basel, in den Jugendverbänden und -bewegungen gibt es viele Beispiele der aktiven Beteiligung von jungen Menschen. Aber werden diese auch ernst genommen? Verändert die Beteiligung von Jungen die Kirche in der Schweiz grundlegend? Es braucht jetzt dringend einen Tatbeweis!



Charles Martig

Direktor Katholisches Medienzentrum

Theologen machen mobil gegen die Selbstbestimmungsinitiative

Vier ehemalige Sprecherinnen und Sprecher des «Worts zum Sonntag» haben auf Social Media eine Videokampagne lanciert.

In kurzen Videoclips sagen die katholischen Theologen Katja Wissmiller und Meinrad Furrer sowie ihre reformierten Kollegen Rita Famos und Martin Kuse, weshalb sie am 25. November aus christlicher Sicht ein Nein zur Volksinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter» (sogenannte Selbstbestimmungsinitiative) der Schweizerischen Volkspartei (SVP) in die Urne legen.

Christliche Werte umgesetzt

«Man muss mehr auf Gott hören als auf das Volk», zitiert Rita Famos den Apostel Paulus im Clip. Der Satz gelte für alle Demokratien: «Eine Mehrheit kann sich immer auch täuschen auf Kosten einer Minderheit.» Deshalb brauche das Volk eine letztgültige Instanz als Gegenüber. Eine solche sei die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK). Die vier ehemaligen Sprecherinnen

und Sprecher sehen die Selbstbestimmungsinitiative als Angriff auf die EMRK.

Die Menschenrechtskonvention sei «ein Erfolg für die Umsetzung christlicher Werte in einer säkularen Welt», sagte Katja Wissmiller, die als Leiterin dieses Projekts auftritt, gegenüber kath.ch. Sie selbst argumentiert in ihrem Videoclip mit dem Schutz von Minderheiten, für den es die EMRK als Rückversicherung brauche.

Die Videos wurden von der Allianz der Zivilgesellschaft produziert und über die sozialen Medien verbreitet. In der Allianz gegen die Selbstbestimmungsinitiative sind auch kirchliche Player wie der Schweizerische Katholische Frauenbund, Caritas Schweiz, Fastenopfer und die bischöfliche Nationalkommission Justitia et Pax vertreten.

Barbara Ludwig und Sylvia Stam



Katja Wissmiller engagiert sich politisch. | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von letzter Seite «Die Jugend soll ...»

Was passiert nun mit dem Abschlussdokument der Synode?

De Raemy: Das aktuelle Arbeitsdokument ist vor allem für den Papst gedacht. Er ist der erste Empfänger des Dokuments und die ganze Kirche mit ihm, weil es ja publiziert wird. Der Papst wird dann hoffentlich ein Dokument erarbeiten, das kürzer ist, keine Wiederholungen hat und ein bisschen präziser gehalten ist.

Sie waren in der deutschsprachigen Gruppe. Wie haben Sie diese erlebt – als einziger Schweizer Delegierter?

De Raemy: Ganz gut. Wir waren zwei Schweizer! Ich war der einzige, der extra aus der Schweiz angereist ist. Kardinal Kurt Koch war auch dabei. Wir haben sehr gut und ehrlich miteinander gesprochen. Ich muss einfach sagen: Es war schön. Wir haben uns ausgetauscht und jeder konnte seine Meinung offen kundtun.

Georges Scherrer

Ordensfrauen wappnen sich für Zeit ohne Priester

Seit etwa 100 Jahren feiern Ordensfrauen täglich Eucharistie. Doch die Tradition ist bedroht, weil Priester fehlen. Die Frauengemeinschaften interessieren sich deshalb für andere Formen des Feierns.

2014 klopfte erstmals eine Frauengemeinschaft bei Gunda Brüske an. Seither hat die Co-Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz vier liturgische Fortbildungen für Frauenklöster angeboten. Eine fünfte steht bald an.

Im vergangenen Februar holten die Schweizer Ursulinen Brüske in ihr Mutterhaus in Brig. Noch habe man «das Glück», jeden Tag in der Gemeinschaft Eucharistie feiern zu können, sagt Petra Marzetta, Mitglied der Provinzleitung der Gemeinschaft. «In absehbarer Zeit werden wir keine tägliche Messe mehr haben», so die Ordensfrau, die innerhalb der Gemeinschaft für die Liturgie zuständig ist. Die beiden Priester, die mit den Schwestern Eucharistie feiern, sind betagt.

Deshalb hat Marzetta bei der Ordensleitung für eine Fortbildung in Liturgie geworben. «Ich fand, wir sollten frühzeitig darüber informiert sein, wie eine Wortgottesfeier abläuft, und uns darauf einstimmen.»

Alternativen zur Eucharistiefeier

Die Liturgieexpertin Gunda Brüske arbeitet mit Frauengemeinschaften, die sich mit anderen Formen des Gottesdienstes auseinandersetzen wollen, etwa mit der Wortgottesfeier, für die es keinen Priester braucht. Dabei gehe sie stets von den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinschaft aus, erklärt Brüske.

Die Menzinger Schwestern wollten mit dieser Fortbildung 2015 die – bislang feh-



Menzinger Schwestern bei der Wortgottesfeier mit Kommunion | © zVg

lende – Akzeptanz von Wortgottesfeiern ohne Kommunionsspendung steigern, sagt Ursula Maria Niedermann, Mitglied in der Provinzleitung. Doch seither habe sich an der liturgischen Praxis der Gemeinschaft nichts verändert. «Würde man auf Feiern ohne Kommunionsspendung beharren, gäbe es grosse Spannungen unter den Schwestern», so Niedermann. Wortgottesfeiern mit Kommunionsspendung seien hingegen akzeptiert. Solche gebe es seit Ende der 1990er-Jahre ein bis zwei Mal pro Woche.

Alte und Junge ticken nicht gleich

Niedermann führt die Ablehnung von Feiern ohne Kommunionsspendung vor allem auf das hohe Alter der meisten Schwestern zu-

rück, der Altersdurchschnitt betrage 82 Jahre. «Die betagten Schwestern feierten ein Leben lang jeden Tag Eucharistie.» Jüngere Schwestern zwischen 60 und 75 könnten sich hingegen mit einer reinen Wortgottesfeier ohne Kommunionsspendung einverstanden erklären, glaubt Niedermann.

Auch die Ursulinen in Brig haben das Wissen aus der Fortbildung bislang nicht umgesetzt. Dies, weil die beiden Priester noch da seien, erklärt Petra Marzetta. «Da mache ich natürlich nicht Konkurrenz mit einer Wortgottesfeier.» Die bislang einzige Wortgottesfeier im Kloster in Brig fand im Rahmen der Fortbildung mit Brüske statt, wie die Ursulinen-Schwester zugibt.

Barbara Ludwig

Oberinnen fordern Mitbestimmung

Die Generaloberinnen von 34 Frauenorden aus der Schweiz, Österreich, Deutschland und Luxemburg haben sich für mehr Mitbestimmung von Frauen in der Kirche ausgesprochen.

Frauen sollten zu allen kirchlichen Ämtern und Diensten zugelassen und bei Bischofssynoden mit Stimmrecht einbezogen werden, forderten die Ordensfrauen der deutschsprachigen Konstellation der weltweiten Ordensfrauen-Vereinigung UISG nach ihrem fünftägigen Treffen in Innsbruck am 24. Oktober.

Inhaltlich unterstützen die Ordensfrauen damit mehrheitlich die Forderungen der im

Dezember 2017 veröffentlichten sogenannten «Osnabrücker Thesen» des damaligen ökumenischen Frauenämterkongresses.

Vielfalt und Bereicherung

Eine neue «Kultur des Dialogs, der Partizipation und der Geschlechtergerechtigkeit» sei in der katholischen Kirche nötig, heisst es in der neuen Erklärung. Es würde zu Vielfalt und Bereicherung auf allen Ebenen beitra-

gen, würde der Anteil qualifizierter Frauen «signifikant erhöht». Speziell die Ordensgemeinschaften könnten in Geschichte und Gegenwart Beispiele liefern, «wie Männer und Frauen im geschwisterlichen Miteinander segensreich für die Menschen gewirkt haben und wirken».

Aus der Schweiz dabei

Bei dem Treffen in Innsbruck nahm aus der Schweiz die Spitalschwestern-Gemeinschaft von Luzern teil. Diese war vertreten durch die Oberin Angela Hug und die Ratschwester Edeltraud Suter. Zugegen waren auch die Baldegger Schwestern, vertreten durch die Generaloberin Zita Estermann und die Generalrätin Nadja Bühlmann, hiess es auf Anfrage. (kap/gS)

Schweiz

Beschwerde blockiert den RKZ-Beitritt

Ob die Schwyzer Kantonalkirche der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) beitrifft, bleibt in der Schwebe. Die Kirchgemeinde Freienbach und zwei Privatpersonen haben eine Beschwerde gegen den Rückzug des Referendums der Kirchgemeinde Lachen eingereicht. Nach Lachens – allerdings verspätetem – Rückzug gab es nur noch vier Referendumsbegehren, eine zu wenig. Deshalb hielt die Kantonalkirche eine Abstimmung zum Beitritt zur RKZ für obsolet. Nun liegt der Ball bei der Rekurskommission, der juristischen Gewalt der Schwyzer Kantonalkirche. (bal/ms)

Erstes Buch des Abts von Einsiedeln

«Quellen der Gottesfreundschaft» heisst das erste Buch von Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln. Es enthält persönliche Gedanken zu den Festen des Kirchenjahres. (sys) (Bild: Urban Federer an der Buchvernissage | © Sylvia Stam)



Bistum Lugano verurteilt Vandalismus

Das Bistum Lugano zeigt sich laut einer Mitteilung schockiert über wiederholte Vandalenakte gegen Heiligenstatuen im Tessin. Die Angriffe galten den Lourdes-Grotten in Fescoggia und Melide. Diese «schädigen sowohl den Glauben und die Andacht vieler Personen, aber auch das religiöse Kulturgut der katholischen Kirche sowie die historische, kulturelle und künstlerische Tradition unseres Kantons», so das Bistum. (catt.ch/rp)

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer
Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Ausland

Muslimische Website sammelt für Pittsburgh-Opfer

Eine muslimische Spendeninitiative auf der Crowdfunding-Webseite Launchgood.com hat binnen weniger Tage rund 225 000 US-Dollar (Stand 1. November) erbracht. Das Geld soll den Opfern des Attentats von Pittsburgh und ihren Angehörigen zugutekommen. Der Täter hatte am 27. Oktober in der Pittsburgher Tree-of-Life-Synagoge elf Menschen getötet. (kna)

Missbrauchsoffer zeigen Kardinal an

Drei Missbrauchsoffer in Chile haben Strafanzeige gegen den früheren Erzbischof von Santiago, Kardinal Javier Errazuriz, gestellt. Sie werfen ihm Meineid und Falschaussage in Zusammenhang mit sexuellen Vergehen des Priesters Fernando Karadima vor, der bereits 2011 von einem Kirchengengericht verurteilt worden war. (cic)

Vatikan

Kirche bittet Jugendliche um Vertrauen

Die Bischöfe der Jugendsynode im Vatikan haben um Vertrauen bei Jugendlichen geworben. Dies vor dem Hintergrund des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche. Im Brief «Wort der Hoffnung» an junge Katholiken weltweit schreiben sie: «Möge unsere Schwachheit Euch nicht entmutigen, und mögen unsere Schwächen und Sünden kein Hindernis für Euer Vertrauen sein.» Das Schreiben wurde am 28. Oktober in mehreren Sprachen veröffentlicht. (cic)

Synoden-Jugend schreibt dem Papst

Die an der Jugendsynode im Vatikan beteiligten jungen Katholiken haben sich am 26. Oktober in einem Brief an Papst Franziskus bedankt. «Neue Ideen brauchen Raum, und du hast ihn uns gegeben.» Die zwei Dutzend Jugendlichen wirkten als sogenannte Auditoren an den Debatten der Bischöfe mit, stimmten aber nicht über das Schlussdokument ab. (cic) (Bild: Jugendliche in der Synoden-Aula | © KNA)



Social Media

Wieso nicht die Oberin als Priesterin?

Das Thema «Ordensfrauen wappnen sich für die Zeit ohne Priester» hat auf der Facebook-Seite von kath.ch zur Diskussion angeregt über die Frage: Wie Messe feiern, wenn Priester fehlen?

Konstanze Heinrichs versteht nicht, «warum nicht die Oberin beziehungsweise Äbtissin eines Frauenklosters den fehlenden Priester ersetzen kann». Sie schlägt vor: «Warum nicht der Oberin eines Konvents gleich mit der Berufung in dieses Amt die priesterlichen Aufgaben mittels Weihe übertragen?» Heinrichs will so verhindern, dass «die Ordensfrauen künftig auf die absolute Mitte ihres Lebens mehr und mehr verzichten müssen», gemeint ist die Eucharistie.

«Es wird Zeit, dass sich die Kirchenleitung endlich bewegt und die Zulassungsbedingungen für Priester lockert», schreibt Roland Ruckstuhl und meint: für verheiratete Männer und Frauen. Für ihn ist die Eucharistie «der Grund, weshalb ich katholisch bin und bleibe».

Laut Bernd Martin Rohde haben die Priester rechtlich die Möglichkeit, mehrmals täglich Eucharistie zu feiern. Davon sollten sie Gebrauch machen. Aber nicht wie «Zelebriationsautomaten».

Nicht alle sehen Wortgottesdienste als Problem an. Simone Curau-Aeppli vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund bezeichnet das Teilen von Brot und Wein als «wunderbares Zeichen der Verbundenheit untereinander und mit Gott». Hierfür brauche es keine offizielle Eucharistie. (rp)

Zitat

«Junge Menschen sollten mit Bischöfen und Priestern in Kontakt treten und einfach ein bisschen lästig bleiben und nicht still werden».

Eva Wimmer

Die junge Österreicherin (21) gehörte zwar nicht zu den Auditoren, hat die Bischofs-synode zur Jugend in Rom aber aus nächster Nähe erlebt.